

WIENER KONZERTHAUSGESELLSCHAFT

M O Z A R T - S A A L

Mittwoch, den 18. April 1951, 19.30 Uhr

Schubert-Zyklus / 6. Abend im Abonnement

Wiener Konzerthaus-Quartett

Anton Kamper, 1. Violine Erich Weis, Viola
Carl Maria Titze, 2. Violine Franz Kvarda, Violoncello

Mitwirkend:

Edith Farnadi, Klavier

Josef Hermann, Kontrabaß

Franz Schubert
(1797-1828)

Streichquartett B-Dur, op. 168
Allegro ma non troppo
Andante sostenuto
Menuetto: Allegro
Presto

Schuberts B-Dur-Quartett, das achte der Kammermusikreihe, ist nicht, wie die hohe Opuszahl 168 der Gesamtausgabe vermuten lassen könnte, ein „später Schubert“. Es ist 1814 entstanden, das Autograph trägt das Datum „5. September“, und ist allerdings für Schuberts neue geistige Lage besonders aufschlußreich. Die Chromatik, bei Beethoven noch thematisches Alfresco, wird nun, wie schon im vierten Streichquartett, dem auch deshalb „chromatisch“ genannten, wesentlich. Die Farbe beginnt den Charakter zu bilden. Der merkwürdig offen an Beethovens „Pastorale“ gemahnende Beginn ist dennoch ein Zeichen einer völlig neuen Situation. Wenn auch bei Beethoven in diesem Falle ein malerisches Moment wirkt, bei Schubert löst sich jedoch im Gegensatz zum „klassischen“ Beethoven der Gedanke völlig in zarteste Stimmung auf. Das erste Thema hat bei Schubert nun nicht mehr entscheidende thematische Funktion, es bereitet vielmehr vor, ist Stimmung. Das zweite Thema tritt in seiner Bedeutung für den ganzen Satz als führender Gedanke in den Vordergrund. Seine charakteristische Triole beherrscht die Exposition und die Durchführung. Die eigentliche Bindung des ganzen Werkes schafft diese „schwebende Chromatik“ des Beginnes, die im Trio des Scherzo und im Finale wieder anklingt. Das Andante ist der erste bedeutende langsame Satz im Quartettschaffen des Meisters. Das Finale weist mit seinen verschwimmenden Konturen weit in die Zukunft.

**Streichquartett d-moll, op. posth.
(„Der Tod und das Mädchen“)**

Allegro

Andante con moto

Scherzo: Allegro molto

Presto — Prestissimo

Das zwischen 1824 und 1826 entstandene d-moll-Quartett hat das Beiwort erhalten „Der Tod und das Mädchen“, weil der langsame Variationenteil von der Melodie des neun Jahre älteren Liedes getragen wird. Die Melodie ist wirklicher Mittelpunkt des ganzen Werkes. Von ihm strahlt Kraft auf alle Sätze aus, es ist der Kulminationspunkt der einzigen seelischen Situation. (Im Gegensatz etwa zum sogenannten „Forellenquintett“, dessen Name eigentlich irreführt: denn das Lied ist hier nur instrumentaler spiritus rector, nicht inhaltlicher.) Im Quartett legt das Liedzitat zudem noch Gewicht auf den Tod, nicht auf das Mädchen; so muß das Lied „Thema“ werden und den Charakter des ganzen Werks entscheiden. Und Moll, sonst bei Schubert gern Effekt der Klangregie, oft nur Modulation, ist nun Ausdruck echter Seelenlage. Nichts Beängstigendes hat das Zitat vom Tod: con moto wird aus dem Urgrund seines Schreitens kraftvolles Musizieren entwickelt. Moll ist auch nicht mehr Stimmung, sondern geradezu Überwindung durch das Ins-Auge-Fassen: wie auch oft Schöpferkraft erst in Dur zur tiefsten Klage finden kann. Bezeichnend, daß die Triole, die instrumentale Figur, die nicht im motivischen Lied aufscheint, die Variation weite Strecken beherrscht. Auch im Scherzo — trägt es noch zu Recht diesen Namen? — geistert die Triole: es ist wirklich ein Totentanz. Das Finale weist ganz in die Zukunft. Man kann verstehen, daß Schuppanzigh, der Quartettführer, der fast alle Beethoven-Quartette zuerst spielte, Schubert dringend geraten hat, doch vom Quartettschreiben zu lassen.

**Quintett für Klavier, Violine, Viola,
Violoncello und Kontrabaß, A-Dur,
op. 114 („Forellen-Quintett“)**

Allegro vivace / Andante / Scherzo (Presto) / Andantino mit Variationen / Allegro giusto

Merkwürdigerweise hat Franz Schubert, unter dessen Klavierwerken, den Sonaten und nicht zuletzt den vierhändigen Stücken, sich eine große Zahl seiner bedeutendsten Werke findet, selten Klavier und Streicher vereint. Auf das Klavierquartett ist er, nach einem vereinzelt Anlauf im Jahre 1816, nicht wieder zurückgekommen, und auch das „Forellen-Quintett“, ein Auftragswerk für den vermögenden Steyrer Kaufmann Silvester Paumgartner aus dem Jahre 1819, ist das einzige Klavierquintett geblieben. Das berühmte, in der Nachbarschaft der ebenfalls bedeutenden A-Dur-Klaviersonate op. 120 entstandene Werk erhielt seinen Beinamen vom vorletzten Satz, der Variationen über Schuberts Lied „Die Forelle“ enthält. Es ist nicht nur für diesen Satz selbst, sondern für das ganze Werk charakteristisch, daß der Komponist den letzten Teil des Liedes, die dritte Strophe, die von der todgeweihten Forelle handelt, unberücksichtigt läßt. Einzig das muntere, launische